

Lied für die
S. 10.

Archiv für Diplomatie

Schriftgeschichte

Siegel- und Wappenkunde

Begründet durch
EDMUND E. STENGEL

Herausgegeben von
WALTER KOCH und THEO KÖLZER

52. Band · 2006

– Sonderdruck –
im Buchhandel nicht erhältlich



BÖHLAU VERLAG KÖLN · WEIMAR · WIEN

Vom Nutz und Frommen digitaler Urkundeneditionen

von

GEORG VOGELER

Zu Beginn dieses Beitrages möchte ich kurz klarstellen: Die Verwendung des Computers für die Diplomatie ist keine Zukunftsaufgabe. Einige Beobachtungen, die ich im folgenden vorstellen will, haben einen Diskussionsvorlauf von mehr als 30 Jahren, denn schon 1974 haben in Rom und Pisa Diplomaten und Informatiker darüber diskutiert, wie Informatik und Diplomatie zusammenarbeiten können¹. Seither haben verschiedene Wissenschaftler daran gearbeitet, den Computer für diplomatische Forschungen nutzbar zu machen. Dabei verbinden wir Namen wie Manfred Thaller und Ingo Kropač sofort mit der quellenorientierten Arbeit mit dem Computer². Michel Parisse, Michael Gervers, Benoît-Michel Tock oder Michele Ansani gehören aber auch dazu³ und sollen deshalb zu Beginn erwähnt werden, denn auf ihrem Einsatz ruhen viele Ergebnisse des Folgenden.

¹ Informatique et histoire médiévale, hg. v. L. FOSSIER/A. VAUCHEZ/C. VIOLANTE, Actes du Colloque de Rome, 20–22 mai 1975 (Publications de l'École Française de Rome 31, 1977). Vorher schon L. FOSSIER, Ordinateur et diplomatie médiévale, in: Annali della Scuola speciale per archivisti e bibliotecari dell'Università di Roma 12 (1972) S. 98–107.

² Vgl. u. a. M. THALLER, Ungefähre Exaktheit. Theoretische Grundlagen und praktische Möglichkeiten einer Formulierung historischer Quellen als Produkte ‚unscharfer‘ Systeme, in: Neue Ansätze in der Geschichtswissenschaft, hg. v. H. NAGL-DOCEKAL/F. WIMMER (Conceptus-Studien 1, 1984) S. 77–100; Datenbanken und Datenverwaltungssysteme als Werkzeug historischer Forschung, hg. v. DEMS. (1986); DERS., *Secundum Manus*. Zur Datenverarbeitung mehrschichtiger Editionen, in: Geschichte und ihre Quellen. Festschrift Friedrich Hausmann, hg. v. R. HÄRTEL (1987) S. 629–637; DERS., Databases vs. Critical Editions, in: HSR/Historische Sozialforschung 13/3 (1988) S. 129–139; I. H. KROPAČ, *Ad Fontes* oder: Von Wesen und Bedeutung der Integrierten Computergestützten Edition, in: Geschichtsforschung in Graz. Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, hg. v. H. EBNER/H. HASELSTEINER/I. WIESFLECKER-FRIEDHUBER (1990) S. 465–482.

Klassische Diplomatie

Computerrevolution? Nein – Computer-Evolution. Um zu verstehen, wie die digitale Welt Methoden und Fragestellungen der klassischen Diplomatie aufgreift, möchte ich zunächst kurz vorstellen, was ich unter „klassischer Diplomatie“ verstehen würde.

Die gemeinsame Wurzel moderner Diplomatie in den *bella diplomatica* des 17. Jahrhunderts ist uns allen bewusst: Daniel Papebroch wie Jean Mabillon wollten Kriterien entwickeln, echte von unechten Urkunden zu unterscheiden. Das Interesse an Fälschungen ist bis heute ungebrochen. Nicht nur zur großen Fälschungstagung der MGH im Jahr 1986 sind zahlreiche Beiträge veröffentlicht worden, die einzelne Urkunden für gefälscht oder doch wieder für echt erklären. Das jüngste Beispiel für diplomatische Urkundenkritik, das ich in meiner Bibliographie zu den Geschichtlichen Hilfswissenschaften gefunden habe, stammt von 2005⁴. Die Methoden des Schrift- und Diktatvergleichs sind bis heute zentral für derartige Bemühungen.

Das *Vocabulaire Internationale de Diplomatie*, das die CID bis zum Jahr 1994 erarbeitet hat, nennt noch einen zweiten Strang klassischer diplomatischer Arbeit⁵: Die kritische Edition. Das ist die akribische Arbeit

³ Vgl. z. B. M. PARISSÉ, *Premiers résultats d'un traitement automatique des chartes*, in: *Le Moyen Age* 84 (1978) S. 337–343; DERS., *A propos du traitement automatique des chartes. Chronologie du vocabulaire et repérage des actes suspects*, in: *La lexicographie du latin médiéval et ses rapports avec les recherches actuelles sur la civilisation du Moyen-Age*, Paris, 18–21 octobre 1978 (Colloques internationaux du C.N.R.S. 589, 1981) S. 241–249; M. ANSANI, *Un passagio complicato. L'edizione di fonti storiche in rete*, in: *Il documento immateriale. La ricerca storica ai tempi del Web*, hg. v. G. ABBATTISTA/A. ZORZI (L'indice dei libri del mese maggio, Dossier 4, 2000); DERS., *Sull'edizione digitale di fonti documentarie*, in: *Medioevo in rete tra ricerca e didattica* (2002) S. 35–46; DERS., *La tradizione disciplinare fra innovazione e nemesi digitale*, in: *Medium-evo. Gli studi medievali e il mutamento digitale*, Firenze 21/32 VI 2001 (Reti Medievali – Reading, im Druck); *Dating undated Medieval Charters*, hg. v. M. GERVERS, *Kongress Budapest 1999* (2000); DERS., *The dating of medieval English private charters of the twelfth and thirteenth centuries*, in: *A Distinct Voice. Medieval Studies in Honor of Leonard E. Boyle*, OP, hg. v. J. BROWN/W. P. STONE-MAN (1997) S. 455–505; B.-M. TOCK, *L'utilité des bases de données diplomatiques pour l'étude des généalogies*, in: *Le Médiéviste et l'ordinateur* 36 (1997) S. 11–15; DERS., *L'étude du vocabulaire et la datation des actes. L'apport des bases de données informatisées*, in: GERVERS, *Dating* S. 81–96; DERS., *La base de données des chartes originales antérieures à 1121 conservées en France*, in: *Resourcing sources*, hg. v. K. S. B. KEATS-ROHAN (*Prosopographica et genealogica* 7, 2002) S. 153–163.

⁴ T. GRABER, *Ein Spurium auf Papst Gregor X. für das Zisterzienserinnenkloster zu Leipzig*, in: *Diplomatische Forschungen in Mitteldeutschland*, hg. v. T. GRABER (*Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde* 12, 2005) S. 89–144.

⁵ *Vocabulaire international de la diplomatie*, hg. v. M. M. CÀRCEL ORTÍ (*Collecció Obera* 2/1997) S. 21 No. 1.

an der einzelnen Urkunde, um sie der wissenschaftlichen Öffentlichkeit in einer Form zur Verfügung zu stellen, die ihr die Benutzung des Originals im Normalfall erübrigt. Kritische Edition ist mehr als nur eine genaue Abschrift: Sie dokumentiert die Überlieferung des Textes. Sie versucht, formale Eigentümlichkeiten aufzuklären. Sie faßt den Urkundeninhalt für die ungeduldigen Leser zusammen, ordnet ihn in Raum und Zeit ein. Sie liefert umfangreiche Register, die Sachfragen und sprachliche Fragen zu beantworten helfen. Die kritische Urkundenedition stellt also eine verlässliche und handliche Textgrundlage für historische und philologische Fragestellungen zur Verfügung.

Wenn man mit den Urkundenoriginalen arbeitet, dann drängen sich so viele Fragen auf, daß man darin ganz aufgehen kann: Warum weicht die Indiktionsdatierung vom Herrscherjahr ab? Welcher Text könnte an dieser beschädigten Stelle verloren gegangen sein? Hat Ludovico Antonio Muratori von Rocco Pirri abgeschrieben oder doch eine originale Vorlage gehabt? Dennoch verliert sich klassische Diplomatie nicht in diesen Feinheiten: Die Frage danach, wer in den Schreibbüros der Herrscher, der Päpste oder der Städte arbeitete, ist eine Frage nach der Rolle schriftlicher Verwaltungstechniken für Herrschaftsausübung ebenso wie eine Frage danach, wer im Umfeld eines Herrschers arbeitete, vor welchem kulturellen Hintergrund sie teilnahmen an den Entscheidungen des Herrschers usw. So gehören Kanzleigeschichten als dritter Strang zum selbstverständlichen Repertoire klassischer Diplomatie.

Auch die Form und die Sprache der Urkunden ist mehr als nur zu edierender Text und zu dokumentierende Kanzleigewohnheit: diplomatische Fragestellungen sind häufig genug rechtshistorische Fragestellungen, wie z. B. die Frage nach der Geltung schriftlicher Beweise im Rechtssystem oder die zeit- und regionsspezifischen Formen rechtlicher Vereinbarungen. Die klassische Diplomatie hört wohl erst dann auf, wenn die Urkunden nur noch eine Quelle unter vielen anderen sind, wenn beispielsweise Rechtstexte gleichwertig neben den Zeugnissen der Urkunden stehen oder die Urkunden nur eine Quelle neben anderen für die Entwicklung der Volkssprache sind.

Hilfsmittel

Klassische Diplomatie versucht also anhand der Urkundenoriginalen oder ihrer kopialen Überlieferung, die Echtheit von Einzelurkunden festzustellen, sie in ihren sozialen, rechtlichen und kulturellen Kontext einzuordnen und auf Grund dieser Kenntnisse verlässliche und erläuterte Texte zu

publizieren. Dabei bedient sie sich vieler Hilfsmittel: Lexika und Archivverzeichnisse gehören zu selbstverständlichen Hilfsmitteln bei der Arbeit. Die Photographie als Hilfsmittel einzusetzen hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch eine Debatte zwischen Heinrich von Sybel und Julius v. Pflugk-Hartung ausgelöst⁶. Wer würde aber heute noch Urkundenschriften ohne photographische Abbildungen vergleichen? Zentrales „Hilfsmittel“ sind jedoch Auge, Gedächtnis und Sprachmächtigkeit des Forschers.

Auch digitale Editionen – egal welche elektronische Form sie haben – sind anerkannt nützliche Forschungshilfsmittel. Wie Gautier Poupeau dargestellt hat⁷, ist das Internet das modernste Mittel zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Das liegt insbesondere an seiner Verfügbarkeit: akademische Arbeitsplätze verfügen beinahe selbstverständlich über einen Internetanschluß. Damit sind digitale Editionen rund um die Uhr von überall auf der Welt verfügbar. Für Fälschungsanalysen und Editionsarbeit scheinen diese Möglichkeiten aber hinter einer Frage zurückzutreten: Klassische Diplomatie lieferte schon immer Forschungsergebnisse, die auch noch hundert Jahre später relevante Nachrichten über eine Quelle geben. Wenn der Urkundenforscher digitale Editionen als Hilfsmittel nutzen will, rückt für ihn also die Frage in den Vordergrund, ob das, was jetzt verfügbar ist, auch in Zukunft verfügbar sein wird.

Interessanterweise ist die Diskussion über die Haltbarkeit von CD-ROMs oder über die technische Überholung anderer Datenträger mit der Durchsetzung des Internet als wissenschaftliches Kommunikationssystem weitestgehend abgeebbt. Das Problem langfristiger Sicherung der Daten ist so aber nur aus dem Horizont des Einzelforschers geraten. Die derzeitige Strategie dazu ist eine, die sich eigentlich kaum von den Strategien der Vergangenheit unterscheidet: Ohne ein Archiv, das die Schriftstücke vor physikalischem Verfall schützte, gäbe es heute auch keine karolingische Königsurkunde mehr. Immer mehr wissenschaftliche Bibliotheken verstehen sich deshalb heutzutage auch als Archivinstitution für digitale Daten. Den Archiven wird wohl dieselbe Rolle für die digitalen Daten aus der Bürokratie zufallen⁸. Es ist aber noch längst nicht ausgemacht, daß nicht

⁶ H. v. SYBEL, Urkundenbilder in Lichtdruck oder Durchpausung, in: HZ 53 (1885) S. 470–477; J. v. PFLUGK-HARTUNG, Über die Herstellung der neuesten Abbildungen von Urkunden, in: HZ 53 (1885) S. 95–99. Vgl. auch W. ERNST, Geschichte lesen sehen. Palimpsestüöser Rückblick auf die Epoche der Urkundenfotografie, in: Eikon 21/22 (1997) S. 128–130.

⁷ Vgl. den Beitrag in diesem Band.

⁸ Vgl. die Projekte „nestor“ und „kopal“ (<http://www.langzeitarchivierung.de/>; letzte Einsichtnahme: 1.3.2006)

auch die Verlage oder wissenschaftliche Forschungsinstitutionen mit an der Datensicherung beteiligt sein werden. Auf jeden Fall müssen auch die Urkundenforscher sich an der Diskussion beteiligen, denn es ist ein zentrales Interesse diplomatischer Arbeit, daß ihre Forschungsergebnisse langfristig für andere Urkundenforscher, Historiker und Philologen als Hilfsmittel verfügbar sind.

Ein zweiter Aspekt der „Verfügbarkeit“ ist auch anzusprechen: Wie viel ist digital verfügbar? Welche Urkunden kann man heute schon im Internet finden? In der Virtual Library Geschichtliche Hilfswissenschaften sind zur Zeit 188 Projekte verzeichnet, jedoch mit stark steigender Tendenz⁹: Alleine 88 sind seit April 2004 aufgenommen worden, wovon 60 für digitale Urkundenbücher stehen. So sind zur Zeit schon ca. 80.000 Urkunden online – und darunter auch so zentrale Editionen wie die der MGH¹⁰. Auf der Tagung .hist2006 Ende Februar 2006 in Berlin konnten die MGH auch schon die ersten durchsuchbaren Volltexte vorstellen. Die Entwicklung scheint eindeutig: Die Mehrzahl der existierenden Urkundeneditionen wird in absehbarer Zeit online zugänglich sein, einige Archivbestände werden als digitale Abbildungen einsehbar sein und die wichtigen Editionen werden auch als Volltexte durchsucht werden können.

Das weist auf eine inzwischen vielleicht schon banale Eigenschaft elektronischer Texte hin, die digitale Editionen zu einem ausnehmend nützlichen Hilfsmittel diplomatischer Arbeit machen: Manches Register wird überflüssig, da der Benutzer dieselbe Information schneller mit einer Volltextsuche ermittelt. Ein Historiker in Konstanz berichtete eine Erfahrung, die vermutlich schon viele gemacht haben: Die Suche nach Zitaten in Häretikertexten hat sich von einer mehrwöchigen Aufgabe für einen Stab von Hilfskräften zum in Stunden messbaren Zugriff auf die CETEDOC-Daten gewandelt. Es mag aus dieser Perspektive vermutlich sofort einleuchten, daß die zur Zeit in Gallica¹¹ bzw. Austrian Literature Online¹² verfügbaren Editionen keine „digitalen Editionen“ sind, sondern nur digitale Abbilder gedruckter Editionen. Elektronische Volltexte sind aber nützliche Hilfsmittel diplomatischer Forschung.

Die Volltextsuche kann jedoch die Funktionen eines Registers nicht übernehmen, denn ein Register stellt inhaltlich aussagekräftige Stichwörter zusammen: Die Namensformen werden auf identifizierbare Personen

⁹ Vgl. Virtual Library Historische Hilfswissenschaften, hg. v. P. SAHLE/G. VOGELER, Sektion Diplomatik, <http://www.vl-ghw.lmu.de>; letzte Einsichtnahme 13.4.2006.

¹⁰ <http://www.dmgh.de>; letzte Einsichtnahme 1.3.2006.

¹¹ <http://gallica.bnf.fr>; letzte Einsichtnahme 6.3.2006.

¹² <http://www.literature.at/webinterface/library>; letzte Einsichtnahme 6.3.2006.

zusammengeführt, Orte findet man unter dem modernen Namen. Die praktische Arbeit beweist, daß das Registermachen zwar nicht maschinell abgewickelt werden kann, aber vom Computer unterstützt wird. Ich möchte als konkretes Beispiel auf die Arbeit am Glossar der Edition der Urkunden Kaiser Friedrichs II. bei uns in München hinweisen: Der Computer kann alleine nicht die Phrasen und Lemmata bilden, die im Register stehen werden. Das muß Prof. Koch noch selber tun – aber er kann es mit Hilfe eines kleinen Programms, das ihm die Arbeit des Abschreibens und Sortierens abnimmt, mit dem er direkt am Text die Phrasen markiert, lemmatisiert und bearbeitet und das sie ihm anschließend sortiert zur weiteren Bearbeitung ausgibt.

Statistik

Wie die Registererstellung fällt beinahe jedem sofort die Statistik ein, wenn es darum geht, mit dem Computer historische Informationen zu verarbeiten. Welche Rolle spielt Statistik für diplomatische Arbeit?

Die Diplomaten wenden schon länger einfache Methoden der deskriptiven Statistik an: geographische und chronologische Verteilungen gehören zur ursprünglichen Urkundenkritik, da die Vermutung der Echtheit zu Gunsten der Mehrheit der original überlieferten Urkunden erst durch eine elaborierte Spezialdiplomatik beeinträchtigt worden ist. Julius v. Pflugk-Hartung und Paul Maria Baumgarten haben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Papsturkunden ausgemessen und diese Maße statistisch zu deuten versucht¹³. Die Kartierung der Ausstellungsorte und Empfänger der Urkunden Kaiser Friedrichs I.¹⁴ arbeitet ebenso mit Urkundenzahlen wie Abschnitte der Einleitung zur jüngsten MGH-Edition, der Urkunden aus der sizilischen Königszeit Kaiser Friedrichs II.¹⁵ Dabei geht es um einfache Häufigkeiten und Verteilungen von Urkunden.

Reinhard Härtel hat 1995 das Verhältnis von quantitativen und qualitativen Studien näher bestimmt: In seiner Studie zur geographischen und zeitlichen Verteilung der Gewährleistungsformeln in der Steiermark als Ausdruck von Landesverständnis weist er darauf hin, daß die absolute

¹³ P. M. BAUMGARTEN, Zum päpstlichen Urkundenwesen des 13. und 14. Jahrhunderts, in: *Römische Quartalschrift* 40 (1932) S. 343–360; J. v. PFLUGK-HARTUNG, Die Bullen der Päpste bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts (1901) bes. S. 34–37.

¹⁴ Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur 4: Karten und Stammtafeln (1977).

¹⁵ W. KOCH, Einleitung, in: *Die Urkunden Friedrichs II.*, bearb. v. DEMS, 1: 1198–1212, unter Mitwirkung von K. HÖFLINGER/J. SPIEGEL und unter Verwendung von Vorarbeiten von C. SCHROTH-KÖHLER (†) (MGH DD 14/1, 2002) S. XIX–LIII, bes. S. XXIV.

Zahl aller Urkunden mit bestimmten formalen Merkmalen zwar relevante Aussagen ermöglicht, aber zu Fehlurteilen führen kann. In der absoluten Zahl können sich historisch erklärbare Cluster verbergen, die nichts über die Verbreitung einer Formel aussagen. Eine entsprechende Formel mag zwar in einem hohen Anteil der Urkunden vorkommen, ist aber dennoch nur selten in Gebrauch, wenn diese Urkunden aus einer Kanzlei stammen, also nur Teil eines Kanzleistils sind¹⁶. Eine Häufigkeitsverteilung ist also nicht rein geographisch zu interpretieren.

Ein klassisches zweites Argument gegen Statistiken ist der Überlieferungsverlust: Die älteste Urkunde der Stadt Brügge kann erst aus der Zeit nach dem Stadtbrand 1280 stammen, auch wenn Brügge damit aus dem in Flandern üblichen Rahmen fällt. Die Statistik liefert also auch chronologisch verfälschte Daten. Für beide Fälle gilt: Eine zusammenfassende statistische Aussage über größere Regionen und Zeiträume beschreibt den Überlieferungsbefund und macht die Besonderheiten überhaupt erst sichtbar.

Es nimmt also nicht wunder, daß erst größere digitale Corpora statistische Methoden in nennenswertem Umfang angeregt haben. Es gibt inzwischen einige Studien, die es plausibel machen, davon auszugehen, daß statistisch ermittelte Eigenschaften und Beziehungen zwischen Gruppen in größeren Grundgesamtheiten Methoden sind, die relevante Informationen ermitteln können. So hat Michel Parisse an einem Bestand von 382 Urkunden untersucht, wann einzelne Wörter typischerweise vorkommen, um Anachronismen zu entdecken¹⁷. Daß die Grundgesamtheit auch für diese Fragen relevant verfälscht werden kann, hat Nicolas Brousseau am Beispiel der bekannten Urkunden Ludwigs des Deutschen gezeigt: Er konnte im Wortschatz von Fälschungen keine signifikanten Abweichungen zu den übrigen Urkunden finden, was er insbesondere auf den Einfluß durch den Empfänger und auf Vorurkunden zurückführt. Auch wenn nicht jede Fälschung statistisch erkennbar ist, so macht statistische Metho-

¹⁶ R. HÄRTEL, Neue Wege zur Erschließung von Urkundenformeln, in: *Lectiones Eruditorium Extraneorum in Facultate Philosophica Universitatis Carolinae Pragensis Facta* 4 (1995) S. 7–45; ausführlicher in: DERS., Wolfger und das Schriftwesen in Oberitalien, in: Wolfger von Erla, Bischof von Passau (1191–1204) und Patriarch von Aquileja (1204–1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen, hg. v. E. BOSCHOF/F. P. KNAPP (1994) S. 139–194; sowie DERS., Urkundenformeln und Landesbewußtsein, in: *Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark* 76 (1985) S. 5–75.

¹⁷ M. PARISSÉ, A propos du traitement automatique des chartes. Chronologie du vocabulaire et repérage des actes suspects, in: *La lexicographie du latin médiéval et ses rapports avec les recherches actuelles sur la civilisation du Moyen-Âge*, Paris, 18–21 octobre 1978 (Colloques internationaux du C.N.R.S. 589, 1981) S. 241–249.